

Phil 4,4 – 7

Freut euch immerzu, weil ihr mit dem Herrn verbunden seid, und noch einmal sage ich: Freut euch!

Alle sollen sehen, wie freundlich und gütig ihr zueinander seid. Der Herr kommt bald! Macht euch keine Sorgen, sondern wendet euch in jeder Lage an Gott und bringt eure Bitten vor ihn.

Der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt, wird euer Denken und Wollen im Guten bewahren, weil ihr mit Christus verbunden seid.

Liebe Gemeinde!

Ein Mann sitzt im Gefängnis. Er hatte es gewagt, den Machthabenden nicht nach dem Mund zu reden, sondern ihnen Parole zu bieten. Drei Jahre lang hatte er inzwischen versucht, die Sache des menschengewordenen Gottes in Wort und in der Tat vertreten; des Gottes, der sich auf die Seite der Schwachen stellte; auf die Seite derer, die im Schatten stehen. Das war für ihn nicht einfach gewesen. Er hatte sich dabei auch Feinde zugezogen. Er war beschimpft, verfolgt und auch geprügelt worden. Und nun sitzt er in einer dunklen und feuchten Gefängniszelle und wartet auf seinen Prozess. Dabei liegt ein Todesurteil durchaus im Bereich des Möglichen. Der Mann, von dem hier die Rede ist, ist Paulus. In jenen Tagen der Gefangenschaft schreibt er, wie wir hörten, an seine Freunde in Philippi: „Freut euch! Sorget euch nicht! Der Friede Gottes mit euch.“

Vielen Menschen werden in ein paar Wochen ähnliche Worte von den Lippen gehen: „Frohes Fest!“

Bereits Mitte November fand sich in der SZ eine Überschrift, die mich unangenehm berührt hat: Jauchzet, frohlocket, das Weihnachtsgeschäft läuft gut an. Und Ende November hörte ich Leute in der U-Bahn zueinander sagen: Ich wünsche dir eine frohe Advents- und Weihnachtszeit.

Aber, liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, liebe Patienten und Patientinnen, liebe Gemeinde,
was ist das eigentlich für eine Freude?

Eigentlich müsste doch etwas zu spüren sein von der Freude jetzt in der Adventszeit, in der wir darauf warten, dass *d e r* in unseren Herzen ankommt, dessen Hoffnung für uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, der der Weltgeschichte eine andere Richtung gab.

Aber wenn ich mich so in diesen Tagen in den Straßen umschaue, dann fällt mir auf, dass die Leute relativ freudlos und hektisch durch die Straßen hetzen. (Eine Zeit, die eigentlich eine Zeit der Besinnung sein sollte auf das, was das Licht am Adventskranz bedeutet, ist zu einer Zeit besondere Betriebsamkeit geworden.)

Auch in diesen Tagen erlebe ich im Krankenhaus Enttäuschung und Tränen. Menschen, die von der Sorge gequält werden: „Werde ich an Weihnachten zuhause sein können? Wie wird es mir dann gehen?“ Da gibt es dann auch noch andere, schmerzliche Erfahrungen (die einsam sind, kein Dach überm Kopf). Für solche Menschen muss doch eigentlich in den dunklen Tagen so ein Wort von der Freude im ersten Moment wie glatter Hohn klingen. Wie und worauf sollen sie sich freuen?

Es mag vielleicht eine kleine Hilfe sein, wenn wir uns bewusst machen, dass ja auch Paulus hier in großer Verzweiflung und mit einer gewissen Todesangst diesen Brief schrieb. So stelle ich mir das zumindest vor.

Daher meint er sicher keine oberflächliche Freude, die an Äußerlichkeiten hängen bleibt, wie etwa einer verstärkten Weihnachtsbeleuchtung in der Fußgängerzone.

Paulus begründet seine Freude mit den Worten: Der Herr ist nahe. Er möchte damit zum Ausdruck bringen, dass der menschengewordene Gott ihm zur Antriebsfeder, zur Hoffnungsbasis geworden ist.

Der, dessen Liebe und dessen Hoffnung in Christus Hand und Fuß bekommen hat; der, der uns Menschen wie Schwester und Brüder einander zugeordnet hat, dass wir uns gegenseitig nicht gleichgültig sein - der war seine Lebensmitte.

Und er ruft auf zum Vertrauen auf diesen menschengewordenen Gott und behauptet, dass ein Mensch in diesem Vertrauen Freude finden kann, die sich nicht so leicht zerstören lässt, wie eine Freude, die nur an Oberflächlichkeiten, an Äußerlichkeiten hängt.

Aber was bedeutet das? Wo liegt nun der Unterschied?

Ich möchte nun eine Antwort darauf versuchen. Ich bemerke immer wieder, dass in dem Maß, in dem ich mir bewusst mache, dass Gott mich im Blickfeld hat oder ich auf ihn vertraue, Schritte zur Freude oder vielleicht noch besser ausgedrückt: Zufriedenheit möglich sind. Drei Beispiele.

1. Ich esse gern und kann mich über ein gutes Gericht freuen. Auf den Verpackungen unserer Lebensmittel steht mancherlei geschrieben: Herstellungsdatum, Haltbarkeitsdatum, auch lobende Worte über die Qualität des Inhalts. Nicht draufstehen kann (was ich glaube), dass eben diese Lebensmittel, die wir zur Verfügung haben, nicht selbstverständlich sind, sondern Zeichen einer großen Freundlichkeit und Güte Gottes sind.

Wenn ich merke, dass es eben nicht selbstverständlich ist, etwas zu essen zu haben, kann mir das Anlass zur Zufriedenheit, zur Freude, zur Dankbarkeit werden.

Das entbindet mich natürlich nicht der Verantwortung für die, die weniger haben. Daraus ergibt sich vielleicht noch im Gegenteil eine größere Verpflichtung.

2. Zum Zeichen der Freude / Zufriedenheit wird für mich auch der Mensch (Patientenbeispiel), der einem nahe steht, der mich gern hat, z. B. der Ehepartner, Freund, Freundin, Eltern, wer auch immer. Liebe bedeutet Geborgenheit, Ernstgenommenwerden, Angenommensein, Füreinanderdasein. Ich gehe fest davon aus, dass das, was wir an Liebe in uns haben, an Sensibilität, an der Fähigkeit, füreinander da zu sein, an der Fähigkeit, dass einem der andere

nicht gleichgültig ist, von diesem menschengewordenen Gott in uns angelegt, entfaltet wurde.

So ist es für mich z. B. auch ein Grund zur Freude, -und damit komme ich zum konkreten Anlass des heutigen Gottesdienstes- dass sich immer wieder Menschen bereit finden, die sich einer halbjährlichen intensiven Ausbildung mit Praktikum und Supervision unterziehen, um dann ehrenamtlich im Krankenhaus tätig zu sein und kranke Menschen in ihrer Not zu begleiten, ihnen nahe zu sein und uns Hauptamtliche und KollegInnen im Teildienst in unserer Arbeit zu unterstützen.

Der Abschlussbericht der Ehrenamtlichenbefragung im Bereich der Evangelischen Dienste in München vom November dieses Jahres spricht davon, dass die gegenwärtige Situation des Ehrenamts durch eine ungebrochene und hohe Bereitschaft zum aktiven Engagement gekennzeichnet ist. Ich greife zwei Zahlen aus der Befragung heraus:

63,1% sagen auf die Frage nach ihrer Motivation: „Ich will meine Freizeit sinnvoll gestalten.“

d.h. doch nichts anders als: Begleitung von Menschen in Not (hier im Krankenhaus) macht Sinn.

31,7% sagen: „Ich bin an der Lösung gesellschaftlicher Probleme interessiert.“

Und es ist ja tatsächlich so: Durch die drastischen Sparnahmen, durch ein Einführung der Fallpauschalen und die demographische Entwicklung ist die ganzheitliche Versorgung, besonders im psychosozialen und spirituellen Bereich zu einem gesellschaftlichen Problem geworden, das eine große Solidarität erfordert, das – so glaube ich – gerade uns Christen fordert.

Deswegen kann Ihr Engagement nicht hoch genug wertgeschätzt und gewürdigt werden. Sie sind einer der Säulen, auf die unsere seelsorgerliche Arbeit ruht. Und das ist beileibe keine Selbstverständlichkeit.

Es ist gerade für uns Hauptamtliche und KollegInnen im Teildienst ein Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Diese ist nicht so leicht zu zerstören, wie die Freude, die nur an Oberflächlichkeiten hängt. (vermehrte Glühbirnen in der Fußgängerzone)

Hier wird ja auch deutlich, dass der menschengewordene Gott uns ja als Schwestern und Brüder einander zugewiesen, dass wir uns nicht gleichgültig sind, sondern auch sensibel sind für die Nöte des anderen. – ein Lichtblick der Hoffnung, der in uns verankert ist und der über die Advents- und Weihnachtszeit hinausgeht, von dem Paulus etwas gespürt haben muss, was ihn fasziniert hat.

Nochmal anders ausgedrückt:

Wenn wir sensibel sind für die Nöte und Sorgen des anderen, dann ist das auch ist beste Möglichkeit „Gott zur Welt bringen.“ – um eine Formulierung meiner Kollegin vom letzte Sonntag hier aufzugreifen.

Wir sind fähig, mit unseren Pfunden zu wuchern, um ein biblisches Bild zu verwenden.

Wichtig dabei ist:

Damit Sie hier nicht alleine sind, wird Ihnen heute die Gegenwart Gottes durch ein Wort aus der Bibel und durch den Segen auf den Kopf zugesagt.

Paulus begründet im Übrigen die Freude, von der er spricht, wie gesagt, mit den Worten: Der Herr ist nahe.

Wenn Paulus so etwas hier schreibt, dann will er das Vertrauen wecken, dass ich ein besonderer Gedanke Gottes bin, den Gott im Blickfeld hat, dass jeder von uns ein besonderer Gedanke Gottes ist; ein Mensch mit dem Gott ein Ziel hat, dass ich einen unverwechselbaren Namen trage, den Gott gerufen hat und nicht vergisst. Paulus ruft auf eben zum Vertrauen auf d e n, dessen Hoffnung uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, und er behauptet: in solch einem Vertrauen kann ein Mensch Freude finden, die nicht so leicht zu zerstören ist wie die Freude, die nur an Oberflächlichkeiten oder Äußerlichkeiten hängt.

3. Ein Sprichwort sagt: Geteilte Freude ist doppelte Freude; und es stimmt ja tatsächlich, dass Freude sich verdoppelt, wenn man sie teilt.

Deswegen finde ich es auch schön, wenn heute so viele da sind, und diesen Gottesdienst mit uns feiern und diese Freude mit empfinden.

Vorhin habe ich von Solidarität gesprochen; ich könnte jetzt auch von einem Gemeinschaftsgefühl sprechen, in dem wir die Aufgaben des Lebens gemeinsam miteinander, und nicht auf Kosten des anderen zu bewältigen suchen.

Deswegen ist es wichtig, dass wir darauf achten, dass jeder auch wieder Zeit zum Auftanken hat:

Es ist wichtig, darauf zu achten, dass Ehrenamtliche nicht ausgenutzt werden.

Deswegen ist es auch wichtig, dass wir in den Teams und den Fortbildungsnachmittagen zusammenkommen, um von einander zu lernen, um uns gegenseitig zu stützen.

Eine solche tragende Gemeinschaft miteinander, wenn sie dann auch noch in guter ökumenischer Verbundenheit wie z.B. hier in Großhadern stattfindet, kann auch zum Zeichen werden, das einen froh machen kann.

Eigentlich müsste diese Art von Freude bei uns ankommen, in unseren Herzen ankommen (Advent = Ankunft), weil wir uns ja auf das Geburtstagsjubiläum desjenigen vorbereiten, der unsere kaputten Strukturen dem Heil ein Stück näher bringt (indem er uns zum Bruder wird), indem er uns eine Brücke baut und einen Ausgleich schafft zwischen den Dunkelheiten und Ausweglosigkeiten dieser Welt und der Hoffnung, die für uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, die von Gott ausgeht und uns eigentlich so zu ausgeglichenen Menschen machen möchte.

In diesem Sinne

Friedenswunsch